

Katharinas weiter Weg zurück nach Hause  
In Zerbst hat die Geschichte immer nur Gastspiele gegeben  
Frankfurter Allgemeine, 23.01.1997

Zerbst hat es nicht leicht. Ihr Gesicht verlor die Stadt, die vor gut fünfzig Jahren noch als das anhaltinische Rothenburg ob der Tauber gepriesen wurde, in den letzten Kriegstagen. Weil ein SA-Mann dem "Führer" bis zuletzt die Treue halten und den Amerikanern vor den Stadttoren keine weiße Fahne zeigen wollte, versank alles Schöne in Schutt und Asche. Geblieben sind nur Puzzlesteine vom früheren Charme, vereinzelte Fachwerkbauten, ein paar malerische Winkel und enge Gassen. Ein Rundgang unter dem Motto "sympathisch, gastlich und tausend Jahre alt", den die örtlichen Tourismusverantwortlichen den Besuchern empfehlen, führt zu diesen Resten der Geschichte - für aufregendere Vokabeln taugen sie nicht.

Aber selbst vieles von dem, was an alter Bausubstanz noch vorhanden ist, scheint dem Verfall preisgegeben, und wer - ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende - sehen will, welche zerstörerische Kraft Bomben entwickeln können, muß nur zur spätgotischen Nikolaikirche gehen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat wenigstens für die erste Bausicherung 300000 Mark bereitgestellt. Das Langhaus der Stifts- und Hofkirche Sankt Bartholomäi wurde schon gesichert, die Ruine trägt jetzt ein wenig schamhaft die Bezeichnung "Sommerkirche". Schlechter bestellt ist es aber um das noch erhaltene historische Marstallwohnhaus, das deutliche Spuren von Vandalismus zeigt.

Das Bild der Stadt prägen heute Plattenbauten, die überall auf dem historischen Grundriss errichtet wurden, auf dem Marktplatz und an der Breiten Straße, entlang der Gassen innerhalb der Wallmauer und in der Nordstadt. Die kosmetischen Korrekturen, die derzeit vorgenommen werden, um die Tristesse der Wohnsilos zu mildern, werden wohl nur die Mieten in die Höhe treiben, aber kaum die Qualität des städtischen Lebens erhöhen. Und niemand hatte bisher den Mut oder die Mittel, die Blöcke "An der Breite" zum Abriß freizugeben, um die noch vorhandenen Relikte historischer Bausubstanz durch neue, weniger aufdringliche Gebäude zu ergänzen. Das empfinden viele Zerbster sicher auch als Luxus angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage: Die Arbeitslosigkeit ist enorm hoch, die Landwirtschaft am Ende und Industrie ein Fremdwort. Viele jüngere Menschen haben der Stadt den Rücken gekehrt, innerhalb von sechs Jahren ist die Einwohnerzahl von 19000 auf 17400 zurückgegangen. Für ein wenig Leben sorgen nur die Handelsvertreter aus den alten Ländern, die das herausgeputzte Hotel "Rephuns Garten" von montags bis freitags bevölkern. Allerdings wirkt das Hotel mit seinem eleganten Restaurant, dessen Karte sich mit Gerichten wie Edelpilzsuppe oder Erpelbrust in Orangensoße inzwischen dem westlichen Geschmack angepasst hat, wie ein Fremdkörper.

Vor der Wende sorgten andere Besucher für Abwechslung: Regelmäßig kam das Elbe-Elster-Theater aus Wittenberg in die Stadt. Die Hälfte der Theaterdekoration wurde allerdings im Wittenberger Depot gelassen, weil die Bühne in der fürstlichen Reitbahn zu klein war - und der Saal für die Stimmen der Sänger und Schauspieler zu groß. Diese Reitbahn des Hauses Anhalt-Zerbst hätte die bedeutendste Attraktion der Stadt werden können, aber aus dem um 1725 errichteten Gebäude wurde die Stadthalle Zerbst. Die langgezogenen Parcour unterteilte man in drei Sektionen, die Innenwände vernagelte man mit Fichtenbrettern, um der Feuchtigkeit - die Reitbahn ist nicht unterkellert - Herr zu werden. Nur die mit Wappen und Medaillons verzierte Stuckdecke blieb unangetastet.

Nicht nur das Wittenberger Theater zu Zeiten der DDR blieb kurz, auch die Geschichte gab in der Stadt immer nur Gastspiele. Luther predigte hier schon im Jahr 1522, weil die Gemeinde nach Wittenberg die erste war, die sich zur Reformation bekannte und mit dem "Gymnasium illustre" eine Lehranstalt des reformierten Glaubens einrichtete. Geholfen hat das nichts, zur Lutherstadt wurde der Ort deswegen nicht. Und in Friedrich Wilhelm Sintenis' "Chronik von Zerbst", die die Jahre zwischen 1758 und 1830 beschreibt, steht lapidar, daß die Bürger im wesentlichen damit beschäftigt gewesen seien, "viele Durchmärsche preußischer, französischer und russischer Truppenabteilungen" zu ertragen. Auch heute zieht die Mehrzahl der Besucher an Zerbst vorüber. Für sie besteht das touristische Sachsen-Anhalt aus der Straße der Romanik, aus Quedlinburg, Wörlitz, Wittenberg oder Dessau. Immerhin muß der Ort bis ins hohe Mittelalter der wichtigste in Anhalt gewesen sein. Die Reste von Franziskaner- und Augustinerkloster, die Kirchen Sankt Nikolai, Sankt Bartholomäi und Trinitatis und die Stadtbefestigung aus dem 15. Jahrhundert zeugen davon. Mit 4,2 Kilometern Länge und bis zu sieben Meter Höhe umschließt ein Mauerring mit Wiekhäusern, Wehrgängen, Pulvertürmen und Stadttoren noch immer die ganze Stadt.

Der Hang des Hauses Anhalt zur Kleinstaaterei machte spätestens im 16. Jahrhundert die einstige Bedeutung von Zerbst zunichte. Zunächst vereinigte man die einzelnen Territorien der Region 1570 zum Herzogtum Anhalt-Zerbst, doch schon 33 Jahre später wurden sie wieder aufgeteilt. So existierten im Umkreis von vierzig Kilometern die eigenständigen Fürstentümer Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen und Anhalt-Zerbst. Eines der "allerältesten fürstlichen Häuser in Europa, dessen Abkunft einige sogar von vielen Seculis vor Christi Geburt herführen", wie es in Zedlers "Universal-Lexikon" von 1732 heißt, hatte sich zersplittert. Da nutzte es wenig, daß Zerbst 1797 an Anhalt-Dessau fiel. So war es nur zu verständlich, daß ein Mitglied der Familie, das es zum Herrscher über ein Reich von ungeheuren Ausmaßen gebracht hatte, über den anhaltinischen Drang zum territorialen Minimalismus spottete: "Für das Haus Anhalt gilt nicht das Recht der Primogenitur; alle Prinzen eines Zweiges von Anhalt haben ein Recht auf Teilung, und sie haben so oft geteilt, daß fast nichts mehr zu teilen übrigbleibt. Aus diesem Grunde erkennen die jüngeren Söhne im Interesse des Hauses allgemein den Ältesten als Regierenden an und begnügen sich mit einer Apanage."

Katharina II., Zarin von Russland, schrieb diese Zeilen in ihren Erinnerungen. 1729 kam sie als Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst zur Welt - allerdings im fernen Stettin, wo ihr residenzloser Vater als Festungskommandant den Lebensunterhalt verdienen mußte. So ist es nur konsequent, daß sie kaum mit Zerbst in Verbindung gebracht wird und von der Faszination, die auch zweihundert Jahre nach ihrem Tod noch immer von Katharina ausgeht, das Städtchen kaum profitiert. Vor allem ihre angebliche "Neigung zur Lüsternheit" bot reichlich Stoff für Zoten und Delikatessen. Puschkin sah in der "Hauptmannstochter" einen "Tartuffe in Weiberrock und Krone". Liebhaber wurden ihr Dutzende nachgesagt, und mit dem Alter wurden diese "Wremjenschschiks" immer jünger. In den Kellern des Winterpalastes jedoch, in denen "unerhörte Orgien" stattgefunden haben sollen, ist Katharina nach eigenem Bekunden "nie gewesen. Wie köstlich hätten wir uns dort amüsieren können, wenn wir das gewußt hätten", schrieb sie später nicht ohne Ironie.

Nur etwa vierzehn Monate ihres Lebens soll Katharina in Zerbst verbracht haben. Sie kam mit dreizehn Jahren in die Stadt, weil ihr Vater gemeinsam mit seinem ledigen Bruder 1743 die Regentschaft von Anhalt-Zerbst übernehmen mußte. Unfreundlich muss es damals zugegangen sein, weil es eine Tante gab, die "Zwietracht zwischen den beiden Brüdern" säte, aber auch, weil das Mädchen von seiner Mutter wegen fehlender Söhne und Erben nur geduldet, "oft streng und hart behandelt" wurde, und das "nicht immer gerecht". So distanzierte sie sich früh von der anhaltinischen Heimat. Im Januar 1744 kam dann der Brief aus Sankt Petersburg im Zerbster Schloss an, der über ihr Schicksal entscheiden sollte. Zarin Elisabeth von Russland ließ mitteilen, sie wünsche, "daß Eure Durchlaucht, begleitet von der Prinzessin, Dero ältesten Tochter, sich so bald wie möglich und ohne Zeitverlust in unser Land begibt". 2000 Rubel für die Reisekosten lagen dem Schreiben bei. Neun Tage später fuhr die nun gerade fünfzehn Jahre alte Prinzessin mit kleinem Gefolge zu Friedrich II. nach Berlin und holte sich vom Drahtzieher der geplanten Liaison letzte Instruktionen. Zerbst sah sie nie wieder. Am 20. Februar 1744 kam sie in Moskau an, und die Mutter schrieb kurze Zeit später nach Anhalt-Zerbst: "Unsere Tochter macht hier einen sehr guten Eindruck, die Monarchin hat sie zärtlich lieb, und der Thronfolger liebt sie; die Sache ist gemacht!"

Aus Sophie wurde nach ihrer Heirat mit Großfürst Peter Fjodorowitsch Großfürstin Katharina Alexejewna. Schon zwölf Monate, nachdem er 1761 als Peter III. den Thron bestiegen hatte, stürzte die eigene Gattin den Zaren. Mit dem Mord an ihrem Gemahl wenig später wollte Katharina selbstredend nichts zu tun haben, aber sie war nun Zarin von Russland, und das blieb sie 34 Jahre lang bis zu ihrem Tod im Jahre 1796.

Vom Zerbster Schloss, jenem Ort, an dem Katharinas erstaunliche Karriere ihren Anfang nahm, haben die Bomben wenig übriggelassen. Geblieben ist nur der ausgebrannte Ostflügel. Sein Zustand ist erbarmungswürdig: ein dreigeschossiger Bau ohne Dach, hier und da schauen kaputte Putten in den Himmel, die leeren Fenster geben den Blick durch mehrere Stockwerke frei, Öffnungen im Erdgeschoß sind vergittert oder zugemauert, ringsherum ein Drahtzaun. Abgetragen und dem Erdboden gleichgemacht sind der westliche und mittlere Flügel, auf dessen Fundamenten nun eine Tribüne steht für gelegentlich im Schlosspark stattfindende Reitveranstaltungen.

Immerhin gibt es erste zaghafte Versuche, Zerbst wieder mit der Zarin in Verbindung zu bringen. Im vergangenen Herbst fand eine "Internationale Katharina-Konferenz zum 200. Todestag" statt. Außerdem soll ein Museum an die deutsche Prinzessin auf dem russischen Thron erinnern. In dem restaurierten barocken Kavaliershaus aus dem frühen 18. Jahrhundert wurde eine "Sammlung Katharina II." untergebracht. Was dort bisher zu besichtigen ist, trägt allerdings Züge größter Bescheidenheit: eine nach einer Marmorbüste gegossene Katharina-Bronze, ein Gemälde, das der

Maler Sergej Prisekin 1995 in Öl anfertigte, Katharina-Porzellanteller aus französischer Produktion oder das schlichte Modell des Zerbster Schlosses. Das Faltblatt des Museums wirkt in seiner Hilfslosigkeit beinahe rührend; man sei dankbar für jede Leihgabe oder auch Hinweise, wo Erinnerungsstücke zu finden seien, heißt es darin: Für Zarin Katharina ist es noch ein weiter Weg zurück nach Zerst.